

# In gefährlicher Mission.

Erzählung von Henry Herman und Klaas Dietrich.

(Fortsetzung.)

„Tief ich überrascht.“ Der Herr Hauptmann blickte mich forschend an und fragte beinahe: „Wen beargwohn Sie?“

„Nicht den Kompanon. Wen beargwohnen Sie?“

„Nicht den Reffen. Sobald Sie eine Spur finden, werden Sie mich doch unterrichten? Meines Grabsdens sind Sie an der Sache ebenso sehr dienlich beteiligt, wie wir?“

„Allerdings.“ stimmte ich ihm bei, verabschiedete mich dann und ging gemächlich die Straße herunter, bis ich an die Ecke der kleinen Quergasse kam. Beide Seiten derselben wurden durch Gartenmauern herrschaftlicher Grundstücke gebildet, und der schmale Fahrweg war maladamefirt. Der Polizist von vorn hielt noch immer Wache, und um seine Aufmerksamkeit nicht zu erregen, ging ich mit auf dem Rücken verkränkten Armen und gesenktem Kopf wie in tiefes Sinnen verloren langsam die Quergasse inmitten des Fahrweges hinunter. Derselbe war so schmal, daß zwei Wagen sich darin nicht ausweichen konnten, und infolgedessen cugenfcheinlich fast nie befahren. So rückte ich auch meinen Gedanken nachzuliegen schien, konzentrierte sich doch meine ganze Aufmerksamkeit in der peinlich genauen Durchforschung des Fahrweges nach irgend welchen Spuren, besonders in der Nähe der Gartenpforte. Nur eine einzige Wagenspur konnte ich erblicken, schmal und gleichmäßig, offenbar die eines Gefährts mit Gummirädern. An der einen Stelle zeigten sich auch Spuren von Pferdehufen, dicht vor der Gartenpforte — das Pferd war offenbar werthlos, vielleicht Vollblut gewesen, denn es hatte im Stehen den Matadam mit den Hufen gestampft. Gleich beim Einbiegen in die Gasse hatte ich bemerkt, daß die Hufeisen in kurzer, elegant geschwungener Kurve scharf auf die Erde lagen, also zweifellos einer herrschaftlichen Equipage mit tüchtigem Kutscher angehörten. Sorgsam forschend blickte ich nochmals nach anderen Huferspuen, fand aber keine — die enge Gasse war augenscheinlich schon seit langem von anderen Wagen nicht benutzt.

Während ich nahe der Pforte besonders aufmerksam umherblickte, sah ich nahe der Stelle, wo der Wagen gehalten hatte, zwei angebrante Wachsstreichscheiden. Kein bedeutender Fund, aber doch genügend, mir zu zeigen, daß der Inhaber des Wagens ausgeflogen war und ein Raucher sein mußte. Aber auch der Kutscher konnte die Wachsstreichscheiden fortgeworfen haben. Etwas weiter fand ich auch noch das Ende einer gerauchten Cigarette. Kutscher pflegen im allgemeinen keine Cigaretten zu rauchen oder Wachsstreichscheiden zu gebrauchen. Also der Inhaber des Wagens war ausgeflogen und hatte während des Wartens eine Cigarette geraucht. Ich ließ mein Taschentuch fallen und hob die Cigarette mit demselben auf, aber unter den Augen des Polizisten konnte ich sie nicht näher betrachten, sondern begnügte mich damit, sie sorgsam in die Tasche zu stecken. Im Weitergehen setzte ich meine Nachforschungen fort, konnte aber nichts weiter entdecken und zog bald darauf um die andere Ecke.

Unvergänglich legte ich mich in das nächste Cafe, ließ mir eine Erfrischung geben und untersuchte das Ende der gerauchten Cigarette mit schärfer Aufmerksamkeit. Es war offenbar eine gut gearbeitete und theuere Sorte, die Füllung schien ägyptische Tabak zu sein. Von der goldgedruckten Firma war nur ein kleiner Rest geblieben, der die Deutung zwischen verdienstlichen Experten lief, die meines Wissens in drei Läden der Stadt zu haben waren. In welchem dieser Läden die Cigaretten gekauft waren, mußte sich leicht ermitteln lassen.

„Schön, überlegte ich bei mir selber, eine Equipage mit Gummirädern. Der alte Herr Petersen war dazu zu sparhaft, der junge Herr Petersen aber der junge Petersen mit seiner erdrückenden Schuldenlast kann es sich leisten — er hat ja eines der elegantesten Koupes mit Gummirädern in ganz Kopenhagen — allerdings nur zur Mieth. Und Cigaretten? Wer raucht Cigaretten dieser Art? Matthias Petersen rauchte keine Cigaretten. Er rauchte stets schwere Importcigaretten. Der junge Petersen rauchte stets Cigaretten. Konnte etwa Fräulein Johansen so thöricht gewesen sein, daß sie sich von dem jungen Petersen entführen lassen wollte? Hatte der junge Petersen dort an der Gartenpforte auf sie gewartet? Dann hätte also der alte Herr Petersen nicht in dem Charakter eines Verbrechers bei ihm im Boudoir arbeitslos? Dieser Gedankengang verblüffte mich außerordentlich. Das Geheimnis wurde immer dichter, und doch mußte ich um jeden Preis schlüssig werden, wer dieser verdächtige Entführer von Fräulein Johansen gewesen war, wenn ich auf die Spur der Nihilisten kommen wollte, von denen diese Explosivstoffe herrihren mußten.

Vor allen Dingen mußte ich ermitteln, wo die Cigaretten gekauft waren, verließ also das Restaurant und ging die Straße entlang, als plötzlich ein Herr in einer Droschke schnell vorüberfuhr, mich anrief, anhalten ließ und eilig auf mich zukam. Es war Herr Marstrand. Er sah lebhaft aus, tiefe Ringe lagen unter seinen Augen, und sein gewohntes heiteres Lächeln war ganz verschwunden.

„Haben Sie schon die schreckliche Nachricht gehört, Freund Wilton?“

„Nein, Herr Wilton,“ empfing er mich, „Sie gingen also über die kleine Wendeltreppe durch den Ballsaal?“

„Ja, Herr Hauptmann,“ erwiderte ich, „ich dachte, es lohnte sich, den Weg auch einmal zu erforschen.“

„Ein bequemer Weg, ins Haus zu gelangen und wieder heraus, ohne die Schritte weit entfernt, zeigte sich eine kleine Pforte in der Gartenmauer. Ein Druck auf die Klinke öffnete auch diese und ich stand draußen in einer stillen Querstraße.“

„Eich da,“ sagte ich zu mir selber, „wenn Fräulein Johansen heimlich einen Besucher zu empfangen wünscht, so ist dies ja ein sehr bequemer Weg.“

Während ich noch so nachdachte, fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Erstaunt wandte ich mich um und sah einen Polizisten vor mir, welcher mich höflich anredete:

„Bitte, mein Herr, wollen Sie so freundlich sein, den Weg zurückzugeben, den Sie kamen. Wenn Sie dies Haus verlassen wollen, muß es durch den Hauptausgang geschehen.“

Das Haus war also scharf bewacht, und der Herr Hauptmann kannte diese kleine Pforte ebensoviele als ich selber.

Mit einem Kopfnicken wandte ich mich nach dem Garten zurück und setzte mich dort in einer stillen Ecke hinter einem Rhododendronbusch auf eine Bank, um ungestört nachzudenken.

Daß die Werdwaße von Nihilisten herrihrt, stand mir außer aller Frage. Ebenso, daß sie keinenfalls für Herrn Petersen bestimmt gewesen war. Die Fabrikation solcher Höllenmaschinen ist so schwierig und mit solchen Gefahren für den Verfertiger verknüpft, daß sie nur für höher stehende Persönlichkeiten bestimmt sein konnten. Es war ja denkbar, daß sich unter dem Personal der Schokoladenfabrik ein Nihilist befand, und daß von dort aus durch Versehen eine solche Explosivstoffpelle abwich unter die zum Verkauf bestimmten Pralines gerathen war, aber irgend welche Wahrscheinlichkeit hatte diese Vermuthung nicht für sich.

Nein, das Praline, welches die Explosivstoffpelle enthielt, mußte mit Absicht unter die übrigen Pralines gebracht sein.

Aber von wem — weshalb? Die Persönlichkeiten der übrigen Gäste waren derart, daß sie über jeden Verdacht erhaben waren, und außerdem standen sie auch in gar keinen persönlichen Beziehungen zu dem Ermordeten.

Nur fünf Personen kamen in Betracht, und auch bei diesen war es, soweit ich sie kannte, undenkbar. Herr Johansen, seine Schwester, der jüngere Herr Petersen, Herr Marstrand, Frau Mellard.

Gesetzt den Fall, Herr Johansen hätte eine Intrigue seines Kompanons mit seiner Schwester entdeckt, so war es doch kaum denkbar, daß er deswegen zu einer so grauenhaften Art des Mordes seine Zuflucht nahm.

Oder Fräulein Johansen wäre des Herrn Petersen als Verbrecher überdrüssig geworden — nun da gab es doch tausendfacher Mittel und Wege, sich seinen Aufmerksamkeiten unauffällig zu entziehen.

Der junge Herr Petersen hatte allerdings durch den Tod seines Onkels am meisten zu gewinnen, aber einer solchen Scheußlichkeit war er doch nicht fähig.

Herr Marstrand — ein beiterer Lebemann — Eifersucht auf Herrn Petersen wegen Fräulein Johansen? Thöricht — undenkbar.

Und Frau Mellard? Welches Interesse sollte sie daran haben? Oder geseht, sie hätte aus Eifersucht die Kapsel für Fräulein Johansen oder für Herrn Marstrand bestimmt, und Herr Petersen wäre ihr nur durch ein unglückliches Versehen zum Opfer gefallen? Auch nicht denkbar — denn einer solchen diabolischen That war Frau Mellard selbst aus hochgradigster Eifersucht nicht fähig, und dann war sie auch zu klug und weltgewandt, um es auf den blinden Zufall ankommen zu lassen, wer dies Praline dem Kästchen einnahm.

Oder Selbstmord? Ebenso undenkbar wie alles übrige. Selbst geseht den Fall, Herrn Petersen sonst ruhiges, leidenschaftsloses Wesen wäre nur eine ärgerliche Maste gewesen, und es hätte ihm plötzlich eine vulkanische Leidenschaft, eine verzehrende Liebe zu der jungen Schwester seines Kompanons ergriffen, und er hätte, ohne Hoffnung, daß seine Liebe Erwiderung fände, seinem Leben ein Ende machen wollen? Dann doch nimmermehr in dieser Weise. Das war wirklich undenkbar.

Und bei ihm wie bei allen übrigen blieb die unlösliche Frage, wie sie in den Besitz einer solchen Explosivstoffpelle hätten gelangen können. Der Ursprung und die Herabkunft derselben wiesen zweifellos auf das Hauptquartier der Nihilisten hin.

Ungebuldig erhob ich mich und ging nach der vorderen Hausthür, wo ich den Herrn Hauptmann meiner wartend send.

„Nun, Herr Wilton,“ empfing er mich, „Sie gingen also über die kleine Wendeltreppe durch den Ballsaal?“

„Ja, Herr Hauptmann,“ erwiderte ich, „ich dachte, es lohnte sich, den Weg auch einmal zu erforschen.“

„Ein bequemer Weg, ins Haus zu gelangen und wieder heraus, ohne die Schritte weit entfernt, zeigte sich eine kleine Pforte in der Gartenmauer. Ein Druck auf die Klinke öffnete auch diese und ich stand draußen in einer stillen Querstraße.“

„Eich da,“ sagte ich zu mir selber, „wenn Fräulein Johansen heimlich einen Besucher zu empfangen wünscht, so ist dies ja ein sehr bequemer Weg.“

Während ich noch so nachdachte, fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Erstaunt wandte ich mich um und sah einen Polizisten vor mir, welcher mich höflich anredete:

„Bitte, mein Herr, wollen Sie so freundlich sein, den Weg zurückzugeben, den Sie kamen. Wenn Sie dies Haus verlassen wollen, muß es durch den Hauptausgang geschehen.“

Das Haus war also scharf bewacht, und der Herr Hauptmann kannte diese kleine Pforte ebensoviele als ich selber.

Mit einem Kopfnicken wandte ich mich nach dem Garten zurück und setzte mich dort in einer stillen Ecke hinter einem Rhododendronbusch auf eine Bank, um ungestört nachzudenken.

Daß die Werdwaße von Nihilisten herrihrt, stand mir außer aller Frage. Ebenso, daß sie keinenfalls für Herrn Petersen bestimmt gewesen war. Die Fabrikation solcher Höllenmaschinen ist so schwierig und mit solchen Gefahren für den Verfertiger verknüpft, daß sie nur für höher stehende Persönlichkeiten bestimmt sein konnten. Es war ja denkbar, daß sich unter dem Personal der Schokoladenfabrik ein Nihilist befand, und daß von dort aus durch Versehen eine solche Explosivstoffpelle abwich unter die zum Verkauf bestimmten Pralines gerathen war, aber irgend welche Wahrscheinlichkeit hatte diese Vermuthung nicht für sich.

Nein, das Praline, welches die Explosivstoffpelle enthielt, mußte mit Absicht unter die übrigen Pralines gebracht sein.

Aber von wem — weshalb? Die Persönlichkeiten der übrigen Gäste waren derart, daß sie über jeden Verdacht erhaben waren, und außerdem standen sie auch in gar keinen persönlichen Beziehungen zu dem Ermordeten.

Nur fünf Personen kamen in Betracht, und auch bei diesen war es, soweit ich sie kannte, undenkbar. Herr Johansen, seine Schwester, der jüngere Herr Petersen, Herr Marstrand, Frau Mellard.

Gesetzt den Fall, Herr Johansen hätte eine Intrigue seines Kompanons mit seiner Schwester entdeckt, so war es doch kaum denkbar, daß er deswegen zu einer so grauenhaften Art des Mordes seine Zuflucht nahm.

Oder Fräulein Johansen wäre des Herrn Petersen als Verbrecher überdrüssig geworden — nun da gab es doch tausendfacher Mittel und Wege, sich seinen Aufmerksamkeiten unauffällig zu entziehen.

Der junge Herr Petersen hatte allerdings durch den Tod seines Onkels am meisten zu gewinnen, aber einer solchen Scheußlichkeit war er doch nicht fähig.

Herr Marstrand — ein beiterer Lebemann — Eifersucht auf Herrn Petersen wegen Fräulein Johansen? Thöricht — undenkbar.

Und Frau Mellard? Welches Interesse sollte sie daran haben? Oder geseht, sie hätte aus Eifersucht die Kapsel für Fräulein Johansen oder für Herrn Marstrand bestimmt, und Herr Petersen wäre ihr nur durch ein unglückliches Versehen zum Opfer gefallen? Auch nicht denkbar — denn einer solchen diabolischen That war Frau Mellard selbst aus hochgradigster Eifersucht nicht fähig, und dann war sie auch zu klug und weltgewandt, um es auf den blinden Zufall ankommen zu lassen, wer dies Praline dem Kästchen einnahm.

Oder Selbstmord? Ebenso undenkbar wie alles übrige. Selbst geseht den Fall, Herrn Petersen sonst ruhiges, leidenschaftsloses Wesen wäre nur eine ärgerliche Maste gewesen, und es hätte ihm plötzlich eine vulkanische Leidenschaft, eine verzehrende Liebe zu der jungen Schwester seines Kompanons ergriffen, und er hätte, ohne Hoffnung, daß seine Liebe Erwiderung fände, seinem Leben ein Ende machen wollen? Dann doch nimmermehr in dieser Weise. Das war wirklich undenkbar.

Und bei ihm wie bei allen übrigen blieb die unlösliche Frage, wie sie in den Besitz einer solchen Explosivstoffpelle hätten gelangen können. Der Ursprung und die Herabkunft derselben wiesen zweifellos auf das Hauptquartier der Nihilisten hin.

Ungebuldig erhob ich mich und ging nach der vorderen Hausthür, wo ich den Herrn Hauptmann meiner wartend send.

„Nun, Herr Wilton,“ empfing er mich, „Sie gingen also über die kleine Wendeltreppe durch den Ballsaal?“

„Ja, Herr Hauptmann,“ erwiderte ich, „ich dachte, es lohnte sich, den Weg auch einmal zu erforschen.“

„Ein bequemer Weg, ins Haus zu gelangen und wieder heraus, ohne die Schritte weit entfernt, zeigte sich eine kleine Pforte in der Gartenmauer. Ein Druck auf die Klinke öffnete auch diese und ich stand draußen in einer stillen Querstraße.“

„Eich da,“ sagte ich zu mir selber, „wenn Fräulein Johansen heimlich einen Besucher zu empfangen wünscht, so ist dies ja ein sehr bequemer Weg.“

Während ich noch so nachdachte, fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Erstaunt wandte ich mich um und sah einen Polizisten vor mir, welcher mich höflich anredete:

„Bitte, mein Herr, wollen Sie so freundlich sein, den Weg zurückzugeben, den Sie kamen. Wenn Sie dies Haus verlassen wollen, muß es durch den Hauptausgang geschehen.“

Das Haus war also scharf bewacht, und der Herr Hauptmann kannte diese kleine Pforte ebensoviele als ich selber.

Mit einem Kopfnicken wandte ich mich nach dem Garten zurück und setzte mich dort in einer stillen Ecke hinter einem Rhododendronbusch auf eine Bank, um ungestört nachzudenken.

Daß die Werdwaße von Nihilisten herrihrt, stand mir außer aller Frage. Ebenso, daß sie keinenfalls für Herrn Petersen bestimmt gewesen war. Die Fabrikation solcher Höllenmaschinen ist so schwierig und mit solchen Gefahren für den Verfertiger verknüpft, daß sie nur für höher stehende Persönlichkeiten bestimmt sein konnten. Es war ja denkbar, daß sich unter dem Personal der Schokoladenfabrik ein Nihilist befand, und daß von dort aus durch Versehen eine solche Explosivstoffpelle abwich unter die zum Verkauf bestimmten Pralines gerathen war, aber irgend welche Wahrscheinlichkeit hatte diese Vermuthung nicht für sich.

Nein, das Praline, welches die Explosivstoffpelle enthielt, mußte mit Absicht unter die übrigen Pralines gebracht sein.

Aber von wem — weshalb? Die Persönlichkeiten der übrigen Gäste waren derart, daß sie über jeden Verdacht erhaben waren, und außerdem standen sie auch in gar keinen persönlichen Beziehungen zu dem Ermordeten.

Nur fünf Personen kamen in Betracht, und auch bei diesen war es, soweit ich sie kannte, undenkbar. Herr Johansen, seine Schwester, der jüngere Herr Petersen, Herr Marstrand, Frau Mellard.

Gesetzt den Fall, Herr Johansen hätte eine Intrigue seines Kompanons mit seiner Schwester entdeckt, so war es doch kaum denkbar, daß er deswegen zu einer so grauenhaften Art des Mordes seine Zuflucht nahm.

Oder Fräulein Johansen wäre des Herrn Petersen als Verbrecher überdrüssig geworden — nun da gab es doch tausendfacher Mittel und Wege, sich seinen Aufmerksamkeiten unauffällig zu entziehen.

Der junge Herr Petersen hatte allerdings durch den Tod seines Onkels am meisten zu gewinnen, aber einer solchen Scheußlichkeit war er doch nicht fähig.

Herr Marstrand — ein beiterer Lebemann — Eifersucht auf Herrn Petersen wegen Fräulein Johansen? Thöricht — undenkbar.

Und Frau Mellard? Welches Interesse sollte sie daran haben? Oder geseht, sie hätte aus Eifersucht die Kapsel für Fräulein Johansen oder für Herrn Marstrand bestimmt, und Herr Petersen wäre ihr nur durch ein unglückliches Versehen zum Opfer gefallen? Auch nicht denkbar — denn einer solchen diabolischen That war Frau Mellard selbst aus hochgradigster Eifersucht nicht fähig, und dann war sie auch zu klug und weltgewandt, um es auf den blinden Zufall ankommen zu lassen, wer dies Praline dem Kästchen einnahm.

fragte er eifrig. „Es ist ganz grauenhaft. Mir wird krank und elend, wenn ich daran denke.“ Dabei zog er seine Cigarettenfahse heraus: „Darf ich Ihnen auch anbieten?“

Dankend nahm ich eine seiner Cigaretten, wir zündeten uns beide eine an und er fuhr fort: „Sie gehen in entgegengesetzter Richtung? Ich will mich eben nach Johansens umleben. Das arme, kleine Fräulein — was sie dabei leiden muß!“

„Ich fürchte, Sie werden nicht empfangen werden,“ antwortete ich, „Sie ist ganz gebrochen.“

„Ich werde es wenigstens versuchen. Adieu, alter Freund.“

„Adieu,“ antwortete ich. Er sprang wieder in seine Droschke und fuhr weiter.

Langsam verfolgte ich meinen Weg und blickte dabei ganz zufällig auf die Cigarette. Zu meinem höchsten Erstaunen bemerkte ich, daß es zweifellos dieselbe Sorte war, von der ich den Rest in der Seitengasse gefunden hatte. Ich sah nach der Fabrikmarke — die Sorte war nur in der großen Handlung am Kongens Nytorv käuflich. War es Herr Marstrand gewesen, von dem Fräulein Johansen sich hatte entführen lassen wollen? Aber der junge Herr Petersen konnte ja auch dieselbe Sorte Cigaretten rauchen wie Herr Marstrand.

Darüber beschloß ich mir schlüssig Gewißheit zu verschaffen. Scharf ausschreitend gelangte ich bald nach dem Cigarrenladen und erfuhr den Verkäufer mit hundert ägyptische Cigaretten derselben Sorte zu geben, die Herr Hans Petersen gewöhnlich bezöge. Der junge Mann antwortete mit einem Achschütteln, Herr Petersen gehörte schon seit langem nicht mehr zu ihren Kunden. Er hätte eine große Rechnung annehmen lassen und Zahlung wäre von ihm bisher nicht zu erlangen gewesen.

Unbefangen verweilte ich mich, ich hätte mich auch nur verbrochen, ich meinte die Sorte, die Herr Marstrand zu kaufen pflegte. Unvergänglich erhielt ich ein Kästchen mit hundert Cigaretten, welches ich öffnete, um mir eine anzuzünden — es war dieselbe Sorte, die ich in der Seitengasse gefunden und von Herrn Marstrand erhalten hatte.

Die Sache ist klar,“ sagte ich zu mir selber. „Der brave Marstrand wartete ocktern Nacht in der Equipage. Aber was in aller Welt wollte dann der alte Petersen um dieselbe Stunde in ihrem Boudoir? Und wo bleiben da die Nihilisten?“

Es war keine Zeit zu verlieren. Schnell trat ich nach dem Hause in der Frederiksgade zurück, welches noch immer von der Polizei besetzt war. Da mich Hauptmann Jürgensen bereits vorher legitimirt hatte, fand ich nach einigen Fragen Einlaß und begab mich in die unteren Räume zu der Dienerschaft, wo ich durch geschickte, scheinbar unabsichtliche Fragen mich darüber unterrichtete, in welcher Reihenfolge die Gäste das Haus verlassen hatten. Einmal hatte der Diener fortgehen müssen, um noch eine fehlende Droschke zu holen, so daß er, nachdem sämtliche Gäste fort waren, des Glaubens lebte, Herr Matthias Petersen wäre gleichfalls bereits gegangen, da der alte Herr bei gutem Wetter sich selten einer Droschke zu bedienen, sondern lieber zu Fuß zu gehen pflegte. Vor allen Dingen ermittelte ich jedoch den wichtigen Umstand, daß Herr Marstrand in dem Koupé des jungen Herrn Petersen mit dem letzteren zusammen fortgefahren war.

Also Marstrand wartete nachher mit dem Koupé des jungen Petersen in der Seitengasse — überlegte ich bei mir selber, Marstrand und Petersen führten zuerst nach Petersens Wohnung oder nach irgend einem Restaurant, wo der junge Mensch noch Freunde treffen wollte, und dann ließ Marstrand das Koupé, um selber nach Hause zu fahren. Dem Kutscher muß er ein gehöriges Trinkgeld gegeben haben, dafür, daß derselbe sich bereit finden ließ, mit ihm hier vor der Gartenpforte zu warten, und jetzt wird er ihm noch mehr zahlen müssen, damit der Keel seinen Mund hält. Aber ich glaube doch, daß es sich verlohnen wird, Freund Marstrand zu überbieten, um alle Einzelheiten vom Kutscher in Erfahrung zu bringen.“

Ich ging nach oben und im Treppenhause begegnete ich Herrn Marstrand, der eben vom Salon herunterkam. Er sah nicht bloß mehr leidenschaftlich, sondern Grün im Gesicht aus, und seine Augen quollen ihm förmlich aus ihren Höhlen.

Er holte wie erleichtert tief Athem und fuhr fort:

„Das meinten Sie also? Ich verstand Sie nicht gleich. Wissen Sie, so eine schreckliche Geschichte kann einem wirklich leicht den Kopf verwirren. Ich gäbe viel darum, wenn ich der Leiche nicht so nahe gekommen wäre. Monate lang werde ich wohl keine ordentliche Nachtruhe mehr finden. Ich werde beständig dies entsehlische, formlose und gestaltlose Leichenhaupt vor Augen haben. Wie wird nur dies alles enden?“

Mit höchster Willensanstrengung schloß er sich wenigstens etwas zu fassen und fragte dann scheinbar ruhig:

„Hörten Sie vielleicht zufällig, ob man schon irgend welche Spur fand, ob man irgend welchen bestimmten Verdacht hat?“

„Dazu ist es doch wohl noch zu früh,“ antwortete ich. „Der Thäter wird aber zweifellos entdeckt werden, und dann werden wir auch alle näheren Umstände erfahren — wie es geschah, weshalb und durch wen.“

Er klammerte sich noch trampfhafter an der Balustrade fest und leuchtete: „Gewiß, hoffentlich.“

Seine Stimme war heiser und kaum noch vernehmlich.

Der Mann that mir aufrichtig leid. Er hatte sich nur eine reiche Erbin sichern wollen, und jetzt war aus seiner kleinen Spekulation diese grauenhafte Tragödie erwachsen. Vom Standpunkt des strengen Sittenrichters traf ihn nur die verdiente Strafe für seine Gewissenlosigkeit, aber einem Mann von der Welt, der diese Dinge minder schwer nahm, konnte der arme Mensch wirklich leid thun. Trotzdem war ich, um der Sache auf den Grund zu kommen, genöthigt, ihn noch mehr zu martern.

Für Sie wäre es jetzt das Beste, Sie gingen ruhig nach Hause und legten sich etwas hin. Man wird Sie schon bald genug zu Ihrem Verhöre holen lassen.“

Er fuhr zurück, wie von einer Kugel getroffen, und fragte: „Glauben Sie wirklich, daß man mich deswegen verhaften wird?“

„Natürlich. Aber deswegen brauchen Sie sich doch nicht weiter aufzuregen. Es kann ja auch noch ganz wohl bis morgen oder übermorgen dauern. Der Polizeihauptmann hat jetzt viel zu thun, aber hinsichtlich des gestrigen Abends müssen alle, auch die geringsten Kleinigkeiten festgestellt werden. Sie werden doch auch von der Gesellschaft? Die Polizei wird wissen wollen, wann Sie das Haus verließen, wie, mit wem und wohin Sie gingen, und was Sie von den übrigen Gästen wissen, und alles, was Sie und die übrigen nachher noch thaten, kurz alles nur irgend Mögliche und Denkbare wird man zu ermitteln suchen.“

Frassungslos starrte er mich an, völlig außer Fassung, auch nur ein einziges Wort der Erwiderung über die Lippen zu bringen, ließ dann nur einen tiefen, verzweifeln den Seufzer hören und verließ das Haus schwankend, fast taumelnd den Ganges wie ein Betrunkener.

„Sicher?“ höhnte sie mit wüthender Erbitterung. „Natürlich bin ich mit Ihnen sicher.“

„Dies thörichte Ding ist nun gar auf die Freundin ihrer Herrin eifersüchtig,“ dachte ich bei mir selber. Schließlich weiter nicht wunderbar. Das Mädchen schien ihre Herrin sehr gern zu haben und würde natürlich die lange anbauende Gegenwart einer Fremden als eigene Zurücksetzung empfinden.

Eben wollte ich noch ein paar Trosteworte sagen, als ich von der entgegengelegten Seite des Treppenhauses her — aus dem Korridor, der nach den Zimmern des Herrn Johansen führte — lautes Schreien und Hysterien hörte.

Ich stürzte dorthin und erblickte die Haushälterin mit gerunnenen Händen auf der Schelle der offenen Thüre stehend. „Hilfe! Hilfe!“ rief sie. „Hilfe! Ich kann den Herrn nicht zum Erwachen bringen. Irgend etwas muß mit ihm geschehen sein. Um Gottes willen, kommen Sie doch herein und helfen Sie mir!“

Ich eilte ans Fenster und zog hastig die Vorhänge zurück, ein besseres Licht im Zimmer zu gewinnen, dann ging ich nach dem Divan zurück und kniete neben dem völlig Bewußtlosen nieder. Der Athem war röchelnd, das Gesicht rothglühend und leichenblau, die Lippen bleifarben. Die Hände waren eiskalt und dabei doch noch von kaltem Schweiß. Ich zog die Augenlider gewaltsam hoch, die Pupillen waren zusammengezogen, und seinem Munde entströmte ein unvertembarees Opiumgeruch.

Ich sah mich im Zimmer und erblickte auf dem Tische ein kleines Arzneifläschchen. Ein etwa vier Unzen haltendes Fläschchen mit der Aufschrift „Ludanum“ war herausgenommen und stand auf dem Tisch. Erschreckt fuhr ich auf und rief:

„Lassen Sie einen Arzt holen, schnell! schnell! Lassen Sie aber ja beschaffen, daß er eine Magenpumpe mitbringen soll! Und dann befragen Sie ganz flinken schwarzen Kaffee!“

Mit stürmenden Thränen blühte mich die Haushälterin an und fragte:

„Um des Himmels Willen, Herr Wilton, sagen Sie mir doch, was geschehen ist.“

„Der Herr hat sich vergiftet.“

„Vergiftet! Selbstmord!“ kreischte sie.

„Ja, er hat versucht, sich selber zu tödten, und ich fürchte, daß es ihm gelungen ist, wenn der Arzt nicht schnell genug kommt und Sie mir nicht sofort den schwarzen Kaffee herbeischaffen.“

(Fortsetzung folgt.)